



ST. PETER UND PAUL
BAD SODEN-SALMÜNSTER

Predigt zum 5. Fastensonntag 2020

Liebe Schwestern und Brüder,
als Seelsorger habe ich diese Situation schon oft erlebt. Ein Mensch ist gestorben und ich werde gerufen. Ich komme das Haus. Und die Familie ist im Esszimmer versammelt. Manchmal liegt der Tote noch in seinem Bett und wir beten gemeinsam dort. Es ist eine dichte und angespannte Atmosphäre. Gerade dann, wenn es sich um einen plötzlichen Tod handelt oder wenn ein jüngerer Mensch gestorben ist. Manche Situationen waren so tragisch, dass ich sie nicht vergessen werde.

Wenn ich in unsere alten Kirchenbücher schaue, die bis ins 16. Jahrhundert hinein aus dem Geschehen in unserer Gemeinde berichten, dann wird schnell deutlich, dass noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein der Tod mehr oder weniger zum Alltag der Menschen gehörte. Dass ein kleines Kind in einer Familie starb, war mehr oder weniger normal. Manche Mütter starben im Wochenbett. Und manchmal gab es Zeiten, in denen der Tod näher an die Menschen heranrückte. Noch bis in unsere Tage hinein feiern wir in unserer Gemeinde den Blutsonntag, der an das Jahr 1555 erinnert, in dem die Pest in Salmünster 200 Todesopfer forderte. Ähnliches erzählen die Chronisten aus den Jahren des 30-jährigen Krieges.

Das alles ist uns in unserer modernen Gesellschaft fremd geworden. Der Tod ist weit weg. Und selbst, wenn die alte Großmutter stirbt, bleibt heute das Leben nicht mehr stehen sowie das früher war. Wie oft habe ich schon gehört: „Herr Pfarrer, die Beerdigung machen wir dann nach unserem Urlaub. Den haben wir jetzt fest gebucht und können nicht mehr absagen.“ Wenn ich auf meine inzwischen über 20-jährige Tätigkeit als Seelsorger zurückschaue, dann hat sich in diesen Jahren wohl nichts so radikal verändert wie der Umgang mit dem Tod. Denken wir nur an die Bestattungskultur. Kaum jemand von den jüngeren Angehörigen möchte oder kann heute noch ein Grab pflegen und dort einen Ort haben, wo man dem Verstorbenen nah sein kann.

Die Krise, in der wir jetzt stehen, und die Bilder, die wir jeden Abend am Fernsehen sehen, sind beängstigend. Und diese Angst, die viele Menschen jetzt umtreibt, sie lähmt und macht sprachlos. Das Evangelium des fünften Fastensonntags, die große Geschichte von Lazarus und seinen Schwestern, sie thematisiert diese lähmende Angst. Maria und Martha weinen um ihren toten Bruder. Und viele Menschen haben sich bei ihr versammelt, die mit ihnen trauern. Und Jesus? Das Evangelium zeichnet ihn als jemanden, der über dieser Angst zu stehen scheint. Als Martha und Maria ihm die Botschaft schicken, dass ihr Bruder todkrank ist, bleibt er gelassen. Er sagt: Diese Krankheit wird nicht zum Tod führen, sondern dient der Verherrlichung Gottes: Durch sie soll der Sohn Gottes verherrlicht werden.

Ich glaube, das ist die erste Botschaft dieses Evangeliums an uns, die wir an Jesus glauben: lasst euch nicht von der Angst gefangen nehmen. Auch wenn sie da ist, und man sie nicht sozusagen „weg beten“ kann. Angst ist ja eine natürliche, und durchaus gesunde Reaktion, aber Angst kann einen Menschen auch so schwer werden, dass er keine Perspektive mehr sieht.

Vorher hat Jesus diese Freiheit über dieser Angst zu stehen? Er lebt zutiefst in dem Bewusstsein, dass da einer ist, der ihn hält, der ihn trägt. Er vertraut auf den Gott des Lebens, seinen Vater, auch wenn er im Garten Getsemani die Angst durchlebt und erfährt, auch wenn er das Kreuz trägt und in den Tod geht. Am Freitagabend hat Papst Franziskus eine beeindruckende Andacht auf dem menschenleeren Petersplatz gehalten. Er hatte für diese Andacht ein mittelalterliches Kreuz aus einer Kirche in Rom auf den Petersplatz holen lassen. Das aus dem 14. Jahrhundert stammende lebensgroße Abbild des Gekreuzigten war während der Pest 1522 in Prozessionen durch Rom getragen worden. Seit dem frühen 19. Jahrhundert hängt es in der Kirche San Marcelo al Corso, die der Papst vor einigen Tagen bei einem Gang durch das menschenleere Rom schon besucht hatte. Jahrhundertlang wurde es immer am Gründonnerstag zum Petersdom getragen. Mit diesem Zeichen macht es der Papst deutlich, was wir bald an Ostern wieder feiern werden. Der Glaube an Jesus ist kein „Rundum-sorglos-Paket“ mit Sonnengarantie, wie man es sich heute kaufen kann. Und unser Gott mutet uns zu, dass auch wir in Angst und Sorgen stehen, dass wir alle irgendwann, früher oder später, dem Tod ins Auge blicken müssen. Aber, er lässt uns in all dem nicht allein.

Im Evangelium weint Jesus mit Martha und Maria um ihren toten Bruder. Dann geht er mit ihnen zum Grab und es geschieht das Unglaubliche. „Komm heraus“, ruft Jesus in die dunkle Kammer hinein. Ein Ruf zum Leben. Wir dürfen in diesen Tagen dankbar sein, dass es diesen Gott gibt, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, um uns zu sagen: „habt keine Angst“. Um in die Dunkelheit, in die Ängste und Sorgen eines jeden Menschen hinein zu rufen: Komm heraus. Fürchte dich nicht! Und dieser Ruf, liebe Schwestern und Brüder, er steht nicht nur im Evangelium, das mitunter im Bücherregal verstaubt, nein, er wird lebendig in jedem und jeder, der und die jetzt mit

anpackt, für andere da ist, sich einsetzt für andere oder auch nur ein Gebet für sich spricht. In ökumenischer Verbundenheit haben wir in unserer Stadt Bad Soden-Salmünster für den Sonntagmorgen ein gemeinsames Glockengeläut vereinbart. 10:15 Uhr werden unsere Glocken gemeinsam diese Botschaft verkünden und ich werde, wenn die Glocken verstummen die Eucharistie für sie feiern. Ich darf dort in die vielen Gesichter schauen, die inzwischen an den Stühlen kleben und wir bekennen miteinander: deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir bis du kommst in Herrlichkeit. Denn er ist die Auferstehung und das Leben. Einen schönen Sonntag und Gottes Segen begleite sie.

Pfr. Dr. Michael Müller